

Georgi Takev: Faltenbilder 2.0 - gereifter, größer, besser

"Willst du das Unsichtbare fassen, dringe, so tief du kannst, ein - in das Sichtbare."¹

Mit seinen neuen Gemälden fordert Georgi Takev den Betrachter heraus. Es geht darum, sehr genau hinzuschauen; es geht darum, die Magie der vom Künstler geschaffenen Realität zu erfassen. Wir, die Betrachter, durchtasten mit unseren Augen den zweidimensionalen Raum der von Takev gemalten Welt und erhalten visuelle, *schein-bare* Sicherheit in Form von Gegenständen, die wir im Bildraum wahrnehmen. Höhe, Breite und Tiefe der Objekte sind deutlich angegeben. Das was wir erkennen, sind drapierte Stoffe und Bänder. Die Kulisse bildet das Meer, der Sandstrand und der Himmel.

Können wir uns als betrachter diesen Formen entziehen? Besser gefragt: Wollen wir uns entziehen? Eine tiefe Magie geht von den gefalteten Stoffbahnen aus, die Georgi Takev in seinen Gemälden bildzentral umsetzt. Geheimnisse scheinen diese Falten zu bergen. Und doch geben die Falten kein Bild von dem, was unter ihnen verborgen liegt. Bei einem anderen Meister des Faltenwurfs, bei Bruno Bruni, enthüllt der als hauchdünner Stoff angedeutete Schutzmantel die feine und erotische Körperlichkeit, mehr als dass er etwas verbergen würde. In der altmeisterlichen Malerei eines van Eick, eines Rembrand, eines Georges de la Tour, sind Stofffalten vorhanden, um Körper zu bedecken, einzukleiden und zu verhüllen. Vom darunter

Befindlichen erhält der Betrachter nur soviel Information, wie er benötigt, um sein eigenes Weltwissen mit der Vorstellungswelt des Künstlers zu verbinden; Überraschungen sind in der Welt der Altmeister nicht zu erwarten.

Bei Takev dagegen bleibt die Magie erhalten, bleibt das Undefinierte, das nur Erahnte. Ja, es fehlen sogar die zum Maßstab dienenden Vergleichsobjekte im Bildraum. Bildimmanent betrachtet wissen wir nicht, ob es sich bei der Darstellung um eine Makroaufnahme handelt, ob also das Faltenobjekt in seiner *realen* Größe einem Taschentuch gleicht oder ob es sich um ein gigantisches Gebirge aus Stoff handelt, a la Christo und Jeanne-Claude. Ungewissheit in seiner schönsten Form führt uns der Künstler Takev vor. Verhülltes, ohne Preisgabe des Verhüllten; Mystik im Großformat; Weichheit. Oberfläche die nach Tiefe streben lässt. Ruhe, Stabilität und Sicherheit. Auffällig ist, dass allen Gemälden eine einheitliche Lichtführung und Farbpalette eigen sind. Die Sonne scheint in Takevs Gemälden ungetrübt, die Grundstimmung ist surreal heiter, der Farbgrundton ist ecru-gelb, der Himmel blau: Kaiserwetter strahlt dem Betrachter aus diesen "Sonnenbilder" entgegen und lädt zum Verweilen im Bildausschnittein. Zeitlos sind die Bildthemen, und die Zeit scheint auf der Leinwand stehen geblieben zu sein, das macht die neuen Gemälde von Georgi Takev schon jetzt zu Klasikern der Moderne.

Takev greift mit seinen neuen Faltenwerke auf eine eigene künstlerische Phase zurück, wie zu einem persönlichen Ariadne-Faden. In den 1980ern hatte er erstmals in der jüngeren Kunstgeschichte Faltenbilder entwickelt. Er bindet sich mit seinen neuen Bildern an eine Entwicklung an, die wir kürzlich bei Georg Baselitz beobachten durften, als der deutsche Malerfürst seine

Jugendbilder nach und wiedergemalt hatte; auch Karl Hofer hatte seine im Krieg verbrannten Bilder in den Nachkriegsjahren neu gemalt. Für Takev ist dieser Rück- und Wiederaufgriff eine Weiterentwicklung und Bestätigung des einmal eingeschlagenen Weges. Er vertieft seinen einmal eingeschlagenen Weg und bereichert seine Bildwelt mit gesammelten Lebenserfahrungen und Eindrücken.

Musik spielt im Entstehungsprozess der Gemälde eine wesentliche Rolle, ebenso die Meditation und die spirituelle Versenkung in die dargestellte Themenwelt. So ist es nicht selten, dass Takev seinen kreativen Prozess mit dem Abspielen klassischer Musik oder dem Anschlagen verschiedener Singing Bowls einleitet. Und ähnlich den Wellen des so erzeugten Klanges, mäandern die Falten der Stoffbahnen über die Leinwand.

Wollen wir als Betrachter wirklich unter die Stoffbahnen schauen und das offensichtlich versteckte Geheimnis lüften? Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass es uns so ergehen wird wie dem Mönch Xuanzang, der am Ende seiner Pilgerreise die erstrebten Schriftrollen physisch in den eigenen Händen hielt. Aber feststellen musste, dass die Schriftrollen unbeschrieben waren, also nur *Alumfassende Leere* aufwiesen.

Viele Informationen gibt uns der 1952 in Bulgarien geborene Künstler nicht. Der Betrachter sieht ein wahres Meer von Falten; wir sprechen hier von Faltenwirbeln. Hierzu lässt sich ausführen, dass Falten traditionell in der Bildenden Kunst bei der Darstellung von Bekleidung und Draperie verwendet werden. Die hier darzustellenden Biegungen und Knickungen reizten schon frühzeitig die Kunsthandwerker und Künstler jeder Epoche und jeder Region. Im jeweiligen

Formenkanon waren die Darstellungen und Wiedergabe von Falten selten naturalistisch, sie waren stilisiert und einem höheren Thema untergeordnet. Nicht selten zeigte sich die Kunstfertigkeit des Malers oder Bildhauers in der Ausformung, der Vielzahl und im Variantenreichtum des in sich sehr beschränkten Themas der Falte. Technisch und kunsthistorisch beschreibend gesehen, wird der gewölbte Teil einer Faltendarstellung als Wulst bezeichnet, die höchste Ausbildung als Scheitel, zwischen zwei Wülsten befindet sich in der Vertiefung die Kehle. Bei nebeneinanderliegenden, in etwa waagrecht verlaufenden Falten spricht man von Faltenkaskaden, bei taschenförmig ausgeführten Falten von Schüsselfalten. Der französische Philosoph Gilles Deleuze beschreibt Falten als unscharfe Objekte, die als komplexe (und auch als zufällige) Formen ununterscheidbare Zonen *verbildlichen*. Er geht sogar so weit zu sagen, dass Falten ununterscheidbare Zonen verräumlichen. Dabei hebt er hervor, dass sich der Raum, den die Falte beschreibt und umschreibt, nicht mehr nach den Kategorien oben und unten, außen und innen klassifizieren lässt. Vielmehr verschmelzen die so gebildeten Gegensätze zu einem Raumkontinuum.

Gleichgültig, mit welchen Fachbegriffen die Theoretiker das Phänomen Falten zu fassen versuchen; eines ist den von Künstlerhand aus dem Nichts geschaffenen Falten gemeinsam: Die auf einer Leinwand gemalten Falten geben vor, einen Gegenstand zu bedecken, "etwas" zu verhüllen oder aber von einem Körper, der gerade eben noch ein Stück Stoff, eine Draperie, verhüllt hatte, herabgefallen zu sein. Somit ist das eben noch verhüllende und mit einer Aufgabe und Bedeutung versehene Stück Stoff unmittelbar und augenblicklich zu einer leeren Hülle geworden. Was sich aber unter dem Stoffvolumen befindet - oder auch nicht - bleibt

spekulativ, bleibt *nicht-greifbar* und somit: geheimnisvoll; ein echter Takev!

Die von Georgi Takev gemalten Falten, in ihrer Vielfalt und Vielfältigkeit, pardon: Vielfältigkeit, lassen - wie so oft - mehrere Deutungen zu. Da wir uns jedoch in der Bildenden Kunst bewegen, können wir den Bereich der Zufälligkeit konsequent ausschließen. Kein Maler vergeudet Malmittel, Zeit, Energie, um etwas zufälliges entstehen zu lassen. Mit Ernsthaftigkeit durchdringt der Maler sein Terrain und erschafft aus dem Nichts, aus dem weißen Leinwand das von ihm persönlich Gesehene, das von ihm persönlich Erlebte, oft sogar das traumatisch Durchlittene.

Wie ich bereits erwähnt habe: Die Zeit scheint auf den Gemälden von Georgi Takev stehen geblieben zu sein, vielleicht sogar eingefroren. Allein dieser Aspekt verleht den Gemälden die Patina eines klassischen, zeitlosen Gemäldes. Der Gedanke der Zeitlosigkeit, den ich hier anspreche, leitet mich inhaltlich weiter zur griechisch-römischen Mythologie unseres Kulturkreises. Und nur zu gerne nenne ich Ihnen meine erste Assoziation, als ich Takevs neue Gemälde sah: *Europa wird vom Zeus entführt*. Ihr Gewand gleitet von ihren Schultern, enthüllt ihren makellosen Körper. Zeus, in Form eines Stieres, bietet ihr Schutz, Leidenschaft und eine Perspektive. Ihr Gewand jedoch liegt zurückgelassen und funktionslos auf dem Sand des Strand. Erinnerungen sind darin gespeichert für den, der diese lesen möchte.

Lassen wir uns doch einfach verzaubern von der elementaren Wucht der großformatigen Gemälde, deren offensichtlichen Geheimnistragen uns in den Bann zieht. Und folgen wir unseren Gefühlen und Vorstellungen, die die vom Künstler erstellten Faltenwelten für unseren

eigenen Kosmos hervorrufen.

¹Max Beckmann 1938 zitiert die Kabbala in einem Redemanuskript New Burlington Galleries, London

Dr. Martin H. Schmidt, Februar 2013